

# »Älter, weniger, bunter«: der demografische Wandel in Deutschland

»Older, fewer, more diverse«: demographic change in Germany

ENNO  
NOWOSSADECK,  
JULIA FIEBIG

## ZUSAMMENFASSUNG

Die drei wesentlichen Prozesse des demografischen Wandels in Deutschland sind Alterung, Schrumpfung und Internationalisierung der Bevölkerung. Der zunehmende Anteil älterer und sinkende Anteil jüngerer Menschen bewirkt, dass die Bevölkerung insgesamt altert. Die Schrumpfung der Bevölkerung durch mehr Sterbefälle als Geburten oder durch Abwanderung wird besonders in ländlichen Regionen beobachtet, während zugleich viele Städte wachsen. Ein steigender Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, welcher sich derzeit auf etwa ein Fünftel der Bevölkerung beläuft, führt zur Internationalisierung und Heterogenisierung der Bevölkerung. Der Beitrag beschäftigt sich mit den Ursachen, dem Verlauf sowie regionalen Aspekten dieser drei Prozesse. Sie stellen die Gesellschaft vor Herausforderungen, die in einigen Regionen Deutschlands schon heute bewältigt werden müssen: In ländlichen Regionen ist die Schließung und Erreichbarkeit von Einrichtungen der sozialen Infrastruktur wie Schulen und Krankenhäusern ein zunehmendes Problem, in Städten kommt es unter anderem zu wachsendem Verkehrsaufkommen und damit steigenden Lärmbelästigungen.

## ABSTRACT

*Demographic change in Germany is mainly characterized by three processes: population aging, shrinkage and internationalization. The growing proportion of older people and decreasing proportion of younger people leads to an overall aging of the population. The decline in population caused by more deaths than births as well as by emigration can especially be observed in rural areas, whereas many cities continue to grow. An increasing proportion of people with migration background – approximately one fifth of the population at present – has led to a more international and heterogeneous population. This article deals with causes, trends as well as regional aspects of these three processes. They pose societal challenges that some regions in Germany already have to cope with: The closure and accessibility of social infrastructure facilities like schools and hospitals is a growing problem in rural areas, whereas in cities there is an increasing volume of traffic with more noise pollution.*

## EINLEITUNG

Der demografische Wandel ist in Deutschland in den letzten Jahren im Bewusstsein der Öffentlichkeit angekommen. Das ist kein Zufall, ist er doch ein langanhaltender und ein in seinen Folgen nicht zu unterschätzender Prozess. Dennoch besteht häufig nur eine

vage Vorstellung davon, was demografischer Wandel eigentlich bedeutet. Würde man „demografischer Wandel“ mit anderen Worten beschreiben, wird schnell ersichtlich, dass es sich um Änderungen von Bevölkerungszahl und -strukturen handelt. Damit verbunden sind Fragen wie: Wächst oder schrumpft die Zahl der in Deutschland lebenden Menschen?



Wächst oder schrumpft die Zahl Älterer? Wächst oder schrumpft die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund? Welche Prozesse sind dafür verantwortlich und welche Herausforderungen sind damit verbunden? Mögliche Antworten auf diese Fragen soll dieser Beitrag geben.

Zunächst ist zu klären, was wir uns unter demografischem Wandel vorzustellen haben. Gegenwärtig, das heißt in der zweiten Hälfte des 20. und der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts, verstehen wir unter demografischem Wandel folgende drei Prozesse: Alterung, Schrumpfung und Internationalisierung der Bevölkerung. Dieser Dreiklang wird häufig auf die griffige Formel „älter, weniger, bunter“ gebracht (Schönig 2003). Die drei genannten Prozesse verändern Zahl und Struktur der Bevölkerung und sind damit bestimmende Wesensmerkmale des gegenwärtigen demografischen Wandels.

An diesem Verständnis orientiert sich dieser Beitrag. Zunächst werden empirische Ergebnisse zur demografischen Alterung dargestellt. Daran schließen sich Ausführungen zur Schrumpfung (und zum Wachstum) der Bevölkerungszahl an. In einem weiteren Abschnitt geht es um die Internationalisierung der Bevölkerung, also um den wachsenden Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund und die damit verbundenen Herausforderungen.

## DEMOGRAPHISCHE ALTERUNG DER BEVÖLKERUNG

Die Struktur und Größe einer Bevölkerung wird von der Anzahl der Geburten und Sterbefälle sowie dem Saldo von Zu- und Fortzügen bestimmt, wobei diese demografischen Ereignisse selbst von verschiedenen Faktoren beeinflusst werden. Langfris-

FOTO  
Rosmarie Voegli,  
CC BY-NC-SA 2.0.

tige Entwicklungen, aber auch kurzfristige Änderungen dieser Bestimmungsgrößen wirken sich nachhaltig auf den Bevölkerungsaufbau aus.

Der Begriff „demografische Alterung“ beschreibt relative Veränderungen der Altersstruktur über die Zeit, hin zu einem höheren Anteil älterer und einem niedrigeren Anteil junger Menschen. Dieser Prozess bezieht sich auf eine Bevölkerung als Ganzes und unterscheidet sich daher von der individuellen Alterung, die jeder Mensch mit zunehmendem Lebensalter erfährt (Dinkel 2008). Zu den Ursachen demografischer Alterung in Deutschland gehören das anhaltend niedrige Geburtenniveau, der Rückgang der Sterblichkeit und der damit verbundene Anstieg der Lebenserwartung, Auswirkungen von Wanderungsbewegungen sowie bereits in der Altersstruktur angelegte Besonderheiten (Dinkel 2008; Schwarz 1997). Dabei wird der Entwicklung der Geburtenzahlen der größte Einfluss zugeschrieben (Scharein 2012).

Die Herausforderungen, die sich aus der demografischen Alterung ergeben, sind vielfältig. Zum einen wird für die Zukunft ein erheblicher

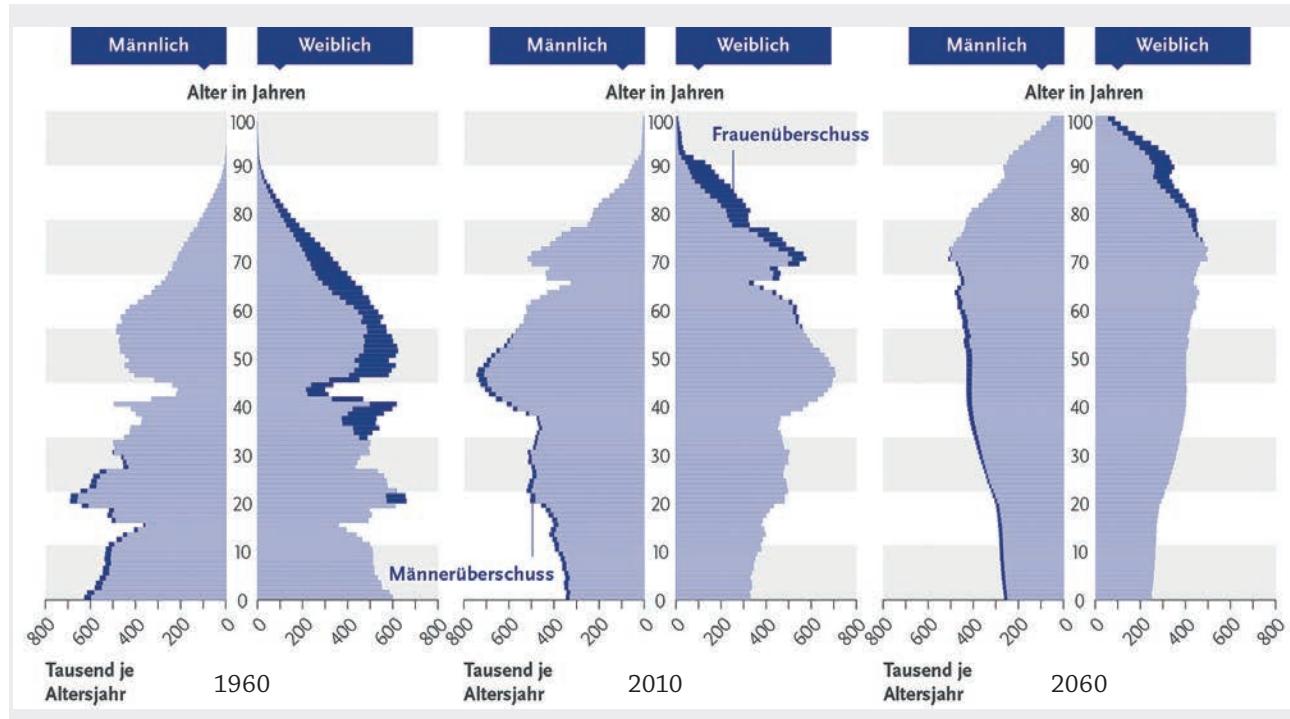
Rückgang des Erwerbspersonenpotenzials erwartet, wenn die zurzeit noch stark besetzten mittleren Altersgruppen (die sog. Babyboomer – vgl. dazu weiter unten) in den Ruhestand eintreten. Außerdem wird mit einem Anstieg der Zahl älterer Menschen auch die Häufigkeit von altersassoziierten Erkrankungen zunehmen. Dies könnte zu Problemen im Bereich der medizinischen Versorgung und Pflege führen (vgl. den Beitrag Fuchs et al. in diesem Heft).

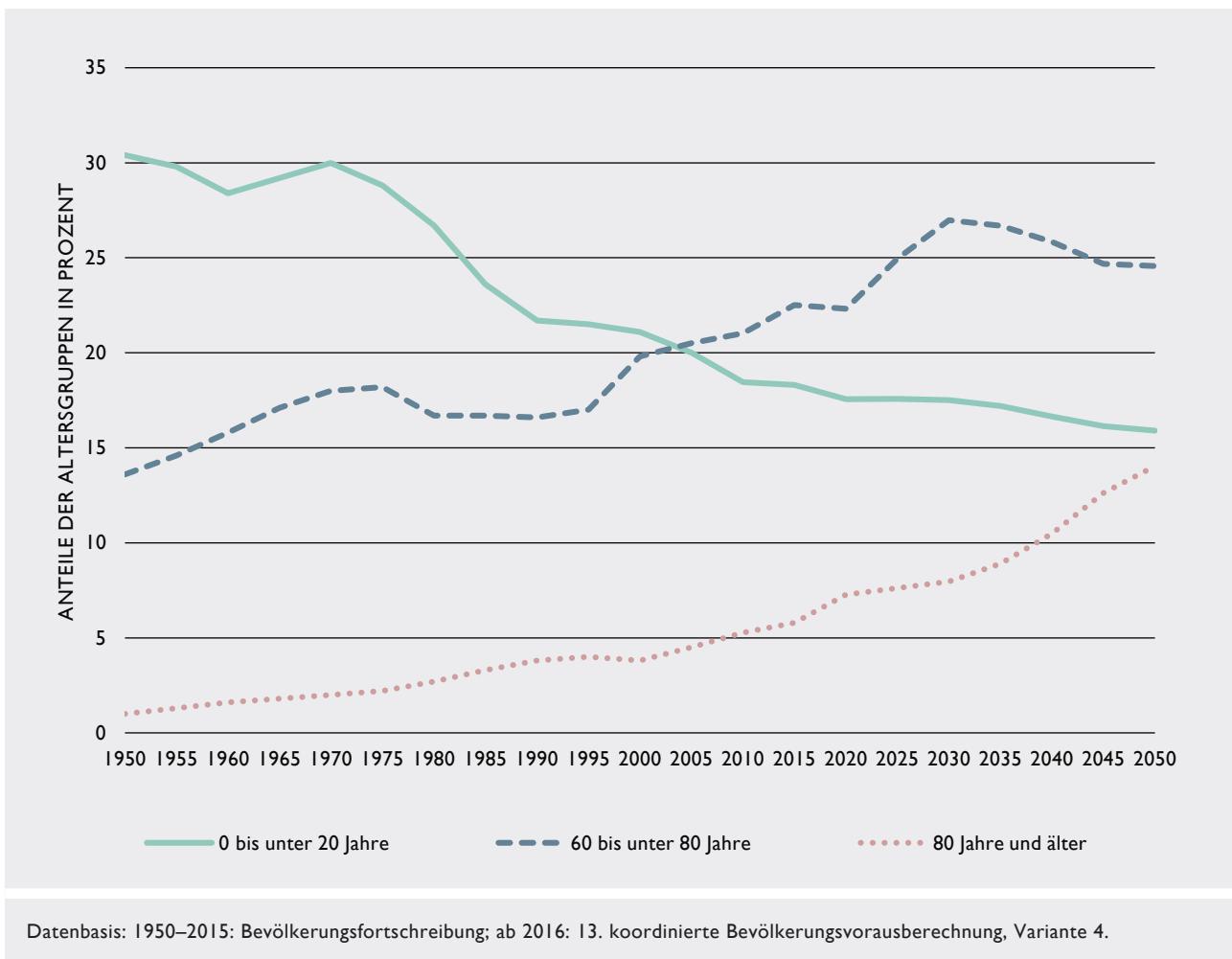
Die folgenden Abschnitte geben einen Überblick zum Verlauf der demografischen Alterung in Deutschland, erläutern Ursachen für die Veränderungen der Altersstruktur und zeigen regionale Unterschiede der Alterung auf.

## VERLAUF UND URSACHEN DER ALTERUNG IN DEUTSCHLAND

Wie die demografische Alterung in Deutschland bereits in den vergangenen Jahren verlief und sich in den kommenden Jahren möglicherweise noch entwickeln wird, lässt sich mit Hilfe von grafischen Abbildungen der Altersstruktur („Bevölkerungspyramiden“) besonders anschaulich darstellen. Der Altersaufbau

ABBILDUNG 1  
 Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland 1960, 2010 und 2060.  
 Quelle: Robert Koch-Institut (Hrsg.) 2015.





einer Bevölkerung wird durch die demografischen Prozesse und durch historische Ereignisse geformt. Bereits im Jahr 1960 entsprach das Bild des Bevölkerungsaufbaus in Deutschland nicht mehr einer klassischen Pyramidenform (ABBILDUNG 1). Der Altersaufbau zeigt markante Einschnitte, die das Ergebnis von Geburtenrückgängen zu Zeiten der beiden Weltkriege und der Weltwirtschaftskrise sind. Weiterhin ist ab den mittleren Altersklassen ein deutlicher Frauenüberschuss zu erkennen, bedingt durch die vielen gefallenen Männer im Ersten und Zweiten Weltkrieg (Grünheid, Sulak 2016). Im Jahr 2010 sieht die Bevölkerungsstruktur schon etwas ausgeglichener aus: Der Frauenüberschuss hat sich in die höheren Altersgruppen verschoben, zum einen

noch als Ergebnis des Zweiten Weltkriegs und auch bedingt durch die allgemein höhere Lebenserwartung von Frauen gegenüber Männern. In der Mitte des Bevölkerungsaufbaus ist die Kohorte der Babyboomer zu verorten. Diese zehn geburtenstärksten Jahrgänge aus 1959 bis 1968 (Menning, Hoffmann 2009) schieben sich bis zum Jahr 2060 immer weiter nach oben in die höchsten Altersgruppen, wobei der größte Einfluss auf die demografische Alterung um das Jahr 2030 erwartet wird, wenn sie in das Rentenalter eintreten.

Die Anteile einzelner Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung haben sich bereits in der Vergangenheit verschoben und werden sich auch zukünftig weiter verändern (ABBILDUNG 2). So lag der Anteil der unter

**ABBILDUNG 2**  
**Entwicklung der Anteile der Altersgruppen 0 bis unter 20, 60 bis unter 80 sowie 80 Jahre und älter an der Gesamtbevölkerung in Deutschland, 1950 – 2050.**  
 Datenquelle: Statistisches Bundesamt.

20-Jährigen im Jahr 1950 noch bei etwa 30 Prozent, während die Gruppe der 60- bis 79-Jährigen einen Anteil von rund 14 Prozent ausmachte und der Anteil 80-Jähriger und Älterer nur bei rund einem Prozent lag. In den Jahren darauf gab es bei den jüngeren und mittleren Altersgruppen gegensätzliche Tendenzen: Während der Anteil unter 20-Jähriger bis zum Jahr 2015 auf etwa 18 Prozent gesunken ist, hat sich der Anteil 60- bis 79-Jähriger auf 22 Prozent erhöht. Bis zum Jahr 2060 wird es nach der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes (Variante 4) zu weiteren Verschiebungen kommen. Im Jahr 2050 werden voraussichtlich 16 Prozent der Bevölkerung jünger als 20 Jahre alt sein, wohingegen knapp 25 Prozent der Bevölkerung im Alter von 60–79 Jahren und 14 Prozent älter als 80 Jahre sein werden (Statistisches Bundesamt 2015; Statistisches Bundesamt 2016b).

Die Geburtenentwicklung hat einen starken Einfluss auf den Alterungsprozess. In Deutschland sind die Geburtenzahlen schon lange Zeit nicht ausreichend hoch, um die jeweilige Elterngeneration vollständig zuersetzen. Damit verringert sich auch die Anzahl potenzieller Mütter beständig und der Anteil jüngerer Altersgruppen in der Bevölkerung sinkt. Für den Rückgang der Geburtenrate Anfang der 1970er Jahre und das anhaltend niedrige Geburtenniveau werden verschiedene Gründe genannt: die Einführung der Pille als Verhütungsmittel, ein gesellschaftlicher Wertewandel in Bezug auf Ehe und Familie, steigende Bildungschancen für Frauen und zunehmende Vereinbarkeitsprobleme von Beruf und Familie (Bujard et al. 2012).

Immer mehr Menschen erreichen ein höheres Lebensalter. Die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt hat sich in Deutschland in den letzten rund 140 Jahren mehr als verdoppelt und liegt heute (2013/2015) für neugeborene Mädchen bei 83,1 Jahren und für neugeborene Jungen bei 78,2 Jahren (Statistisches Bundesamt 2016c). Dieser nachhaltige Anstieg ist das Ergebnis von zwei unterschiedlichen Entwicklungen im Mortalitätsgeschehen. Bis etwa zur Mitte

des 20. Jahrhunderts sank die Sterblichkeit vor allem im Säuglings- und Kindesalter durch einen Rückgang von Infektionskrankheiten. Damit gewannen degenerative Erkrankungen als Todesursache an Bedeutung (Omran 1971). Seit Beginn der 1970er Jahre verringerte sich dann vor allem die Sterblichkeit im höheren Alter, insbesondere an einer koronaren Herzkrankheit und am Schlaganfall, was unter anderem durch Fortschritte in der medizinischen Versorgung und eine gesündere Lebensweise der Bevölkerung erreicht werden konnte (Olshansky, Ault 1986).

Für die Zukunft geht das Statistische Bundesamt von einem weiteren Anstieg der Lebenserwartung bei Geburt aus. Nach Variante 4 der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung würden neugeborene Mädchen beziehungsweise Jungen im Jahr 2060 eine Lebenserwartung von 90,4 Jahren beziehungsweise 86,7 Jahren haben (Statistisches Bundesamt 2015).

Die demografische Entwicklung wird neben der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburten und Sterbefälle) auch durch die räumliche Bevölkerungsbewegung (Wanderungen) beeinflusst. Dabei werden zwei Arten von Wanderungen unterschieden: Die Außenwanderung bezeichnet Zu- und Fortzüge über internationale Grenzen hinweg, während die Binnenwanderung Zu- und Fortzüge innerhalb eines Landes beinhaltet. Für Deutschland insgesamt betrachtet hatte die Außenwanderung stets einen abmildrenden Einfluss auf die demografische Alterung, da die Zuwanderung von jungen Menschen die Alterung der Gesamtbevölkerung verlangsamt (Dinkel 2008). Im Gegensatz dazu führt das Binnenwanderungsgeschehen, vor allem in den Abwanderungsregionen, zu einer Beschleunigung des Alterungsprozesses.

## REGIONALE UNTERSCHIEDE DER ALTERUNG

Die Alterung der Bevölkerung vollzieht sich innerhalb Deutschlands sehr unterschiedlich. Dabei sind die Auswirkungen demografischer Ereignisse besonders deutlich auf klein-

räumiger Ebene zu spüren (Mai et al. 2007). Betrachtet man zunächst die Alterung auf Bundeslandebene, so ist für jedes einzelne Bundesland ein Anstieg des mittleren Alters seit dem Jahr 1991 erkennbar. Allerdings erhöhte sich das Alter in den neuen Ländern stärker als in den alten Ländern, sodass die neuen Länder heute im Schnitt älter sind. Dieses Verhältnis war 1991 noch umgekehrt. In Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg stieg das mittlere Alter am stärksten, während Hamburg den geringsten Anstieg zu verzeichnen hatte. Der schnelle Alterungsprozess in Mecklenburg-Vorpommern ist vor allem das Ergebnis hoher Wanderungsverluste in den jungen Altersgruppen (Mai et al. 2007; Menning et al. 2010). Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes war Sachsen-Anhalt im Jahr 2015 mit einem Durchschnittsalter von 47,4 Jahre das Bundesland mit der ältesten Bevölkerung. Im Vergleich dazu hatte Hamburg mit einem Durchschnittsalter von 42,3 Jahren die jüngste Bevölkerung (Statistisches Bundesamt 2016b).

Auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte Deutschlands existieren ebenfalls deutliche Unterschiede in der Geschwindigkeit der Alterung, beschrieben im 2010 erschienenen Report des Deutschen Zentrums für Altersfragen (Menning et al. 2010).

## SCHRUMPFUNG DER BEVÖLKERUNG

Ein weiteres Element des demografischen Wandels in Deutschland ist der Rückgang, die Schrumpfung, der Bevölkerungszahl (Kaufmann 2005). Schrumpfende Bevölkerungszahlen treten dann auf, wenn mehr Menschen sterben als geboren werden („Sterbefallüberschuss“), und/oder wenn mehr Menschen ab- als zuwandern. Umgekehrt kann der Sterbefallüberschuss durch Zuwanderung kompensiert werden, was in den letzten Jahren in Deutschland häufig der Fall gewesen ist. So ist die Zahl der in Deutschland wohnenden Menschen seit 1950 mit Unterbrechungen

gestiegen. Stagnierende und leicht rückläufige Bevölkerungszahlen gab es in den 1970er und 1980er Jahren sowie erneut seit Mitte der 1990er Jahre bis circa 2010. Der Rückgang im Jahr 2011 ist auf die in diesem Jahr durchgeführte Volkszählung (Zensus 2011) und die damit verbundene Korrektur der Bevölkerungszahl zurückzuführen.

## REGIONALE UNTERSCHIEDE DER BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

Die für Deutschland insgesamt beschriebenen Trends scheinen die These von der Schrumpfung nur teilweise zu bestätigen. Ein anderes Bild zeichnet sich jedoch ab, wenn die Bevölkerungsentwicklung regional differenziert betrachtet wird. Dann zeigt sich, dass verschiedene Regionen bereits seit geraumer Zeit Schrumpfungsprozesse von teilweise erheblichem Ausmaß zu bewältigen hatten und haben (Fuchs et al. 2017). Beispielsweise hat die kreisfreie Stadt Suhl seit 1995 31,4 Prozent ihrer Bevölkerung verloren. Zugleich ist die Bevölkerungszahl im Landkreis Erding um 28,0 Prozent gestiegen (TABELLE 1). Neben dem Landkreis Erding gehören fünf bayrische Landkreise sowie die kreisfreie Stadt Ingolstadt, die der Metropolregion München angehören, sowie drei Landkreise des Berliner Umlands zu den zehn wachstumsstärksten Kreisen.

Insgesamt lebten 2005 bis 2010 fast zwei Drittel der Bevölkerung in den neuen Ländern in schrumpfenden oder stark schrumpfenden Städten und Gemeinden (RKI 2015: Kap. 9). Hauptsächliche Ursache für den Bevölkerungsrückgang ist die Abwanderung insbesondere junger Menschen (die sogenannte altersselektive Abwanderung), vor allem gut ausgebildeter junger Frauen (Leibert, Wiest 2010). Damit verließen auch potenzielle Mütter die schrumpfenden Regionen, was zu einer Spirale aus Schrumpfung/Alterung – altersselektiver Abwanderung – weniger Geburten führte. Zwar gibt es Hinweise auf eine zunehmende Rückwanderung (Fuchs et al. 2017), doch überwiegen bei den Rückwanderern Männer.

| LANDKREIS/KREISFREIE STADT         | RÜCKGANG IN % | LANDKREIS/KREISFREIE STADT    | ANSTIEG IN % |
|------------------------------------|---------------|-------------------------------|--------------|
| Suhl, kreisfreie Stadt             | -31,4         | Erding, Landkreis             | +28,0        |
| Oberspreewald-Lausitz, Landkreis   | -28,3         | Ebersberg, Landkreis          | +24,7        |
| Frankfurt (Oder), kreisfreie Stadt | -28,1         | Potsdam-Mittelmark, Landkreis | +22,9        |
| Uckermark, Landkreis               | -24,5         | Freising, Landkreis           | +22,8        |
| Görlitz, Landkreis                 | -24,2         | Dachau, Landkreis             | +22,3        |
| Elbe-Elster, Landkreis             | -23,5         | München, Landkreis            | +21,9        |
| Prignitz, Landkreis                | -23,5         | Oberhavel, Landkreis          | +21,7        |
| Altenburger Land, Kreis            | -23,5         | Havelland, Landkreis          | +20,0        |
| Gera, kreisfreie Stadt             | -22,3         | Ingolstadt, kreisfreie Stadt  | +18,3        |
| Stendal, Landkreis                 | -21,8         | Landsberg am Lech, Landkreis  | +18,2        |

TABELLE I  
 Kreise mit den stärksten Bevölkerungsrückgängen und -anstiegen, 1995–2015.

Datenquelle: Statistisches Bundesamt.

### FOLGEN DEMOGRAFISCHER SCHRUMPFUNGSPROZESSE

Demografischer Wandel stellt sich in den schrumpfenden Regionen in erster Linie als Problem der Abwanderung dar. Die Folgen dieser Schrumpfung sind vielfältig. Der Bevölkerungsrückgang steht in einer sich gegenseitig verstärkenden Wechselwirkung mit anderen, die regionale Entwicklung beeinflussenden Faktoren. Bevölkerungsrückgang führt unter anderem zu einem Rückgang der Nachfrage nach und der Inanspruchnahme von Angeboten der Daseinsvorsorge wie Schulen, Einrichtungen des Gesundheitswesens etc., was wiederum die Attraktivität der Regionen verringert und in der Folge weitere Abwanderungen nach sich zieht (Stielike 2013). Insbesondere in dünn besiedelten Regionen stellen Veränderungen im Wohnumfeld, wie Schließungen von Schulstandorten ein relevantes Problem für Kinder dar, die einen längeren Schulweg in Kauf nehmen müssen (Schlömer, Pütz 2011). Gleichermaßen gilt für Einrichtungen der

Gesundheitsversorgung. So würde die Schließung von Krankenhäusern, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern oder Brandenburg, für die Bevölkerung in diesen Regionen bedeuten, dass sich der Weg zum nächstgelegenen Krankenhaus deutlich verlängert (Schlömer, Pütz 2011). Problematisch ist hier die Bemessung der Erreichbarkeit der Krankenhäuser an der PKW-Fahrzeit. Gerade ältere Frauen können im Vergleich zu gleichaltrigen Männern, insbesondere in ländlichen Regionen, weniger häufig auf einen PKW als Verkehrsmittel zurückgreifen (Giesel et al. 2013). Ohne PKW-Verfügbarkeit verändern sich die Wegezeiten zu Einrichtungen des Gesundheitswesens zum Teil erheblich: Eine Studie für die Kreise Mansfeld-Südharz und Kyffhäuserkreis fand heraus, dass für 5 Prozent (Mansfeld-Südharz) respektive 15 Prozent (Kyffhäuserkreis) der Einwohner die Wegezeiten zur nächstgelegenen Hausarztpraxis mehr als zwei Stunden betrug, sofern sie die öffentlichen Verkehrsmittel oder das Fahrrad nutzten oder zu Fuß gingen (Gutsche et al. 2010).

Die Abwanderung aus einem Teil der Regionen führt zu einer Zuwanderung in anderen Regionen. Diese Regionen sind in der Regel Städte. Städte, die von Zuwanderungen insbesondere junger Erwachsener profitieren, werden als „Schwarmstädte“ bezeichnet (Simons, Weiden 2015). Generell sind neue Tendenzen einer Reurbanisierung zu beobachten, die sich in einem nachhaltigen Wachstum von (Groß-)Städten niederschlagen (Milbert 2017). Infolge der Zuwanderung steigt die Bevölkerungszahl dieser Städte, was zu Problemen führt: Verknappungen auf dem Wohnungsmarkt mit nachfolgendem Mietpreisanstieg oder zu geringes Schulplatzangebot seien hier exemplarisch genannt. Auch soziale Folgen sind unübersehbar: Die Aufwertung innerstädtischer und innenstadtnaher Stadtviertel führt zu Verdrängungsprozessen (Segregation und Gentrifizierung (Adam 2017)). Zudem sind Umweltaspekte wie wachsendes Verkehrsaufkommen oder steigende Lärmbelästigungen von Relevanz.

- mit deutscher Staatsangehörigkeit geborene Nachkommen der drei zuvor genannten Gruppen.

Insgesamt leben in Deutschland circa 17,1 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, das sind mehr als 20 Prozent der Gesamtbevölkerung (Statistisches Bundesamt 2016a).

Es ist nicht ausreichend, im hier diskutierten Zusammenhang nur Ausländer einzubeziehen. Im Jahr 2015 lebten daneben in Deutschland 9,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Dabei handelt es sich um Eingebürgerte (pro Jahr gibt es ca. 100 Tsd. Einbürgerungen) sowie um Nachkommen von Menschen mit Migrationshintergrund, die hier geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen (also keine eigene „Migrationserfahrung“ haben). Eine eigene Migrationserfahrung haben circa zwei Drittel der Menschen mit Migrationshintergrund und gehören somit zur sogenannten ersten Migrantengeneration.

Damit ist die Außenwanderung, bei der im Gegensatz zur Binnenwanderung die Grenzen der Bundesrepublik überschritten werden, der wichtigste Parameter für die Internationalisierung der Bevölkerung.

## BEVÖLKERUNG MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

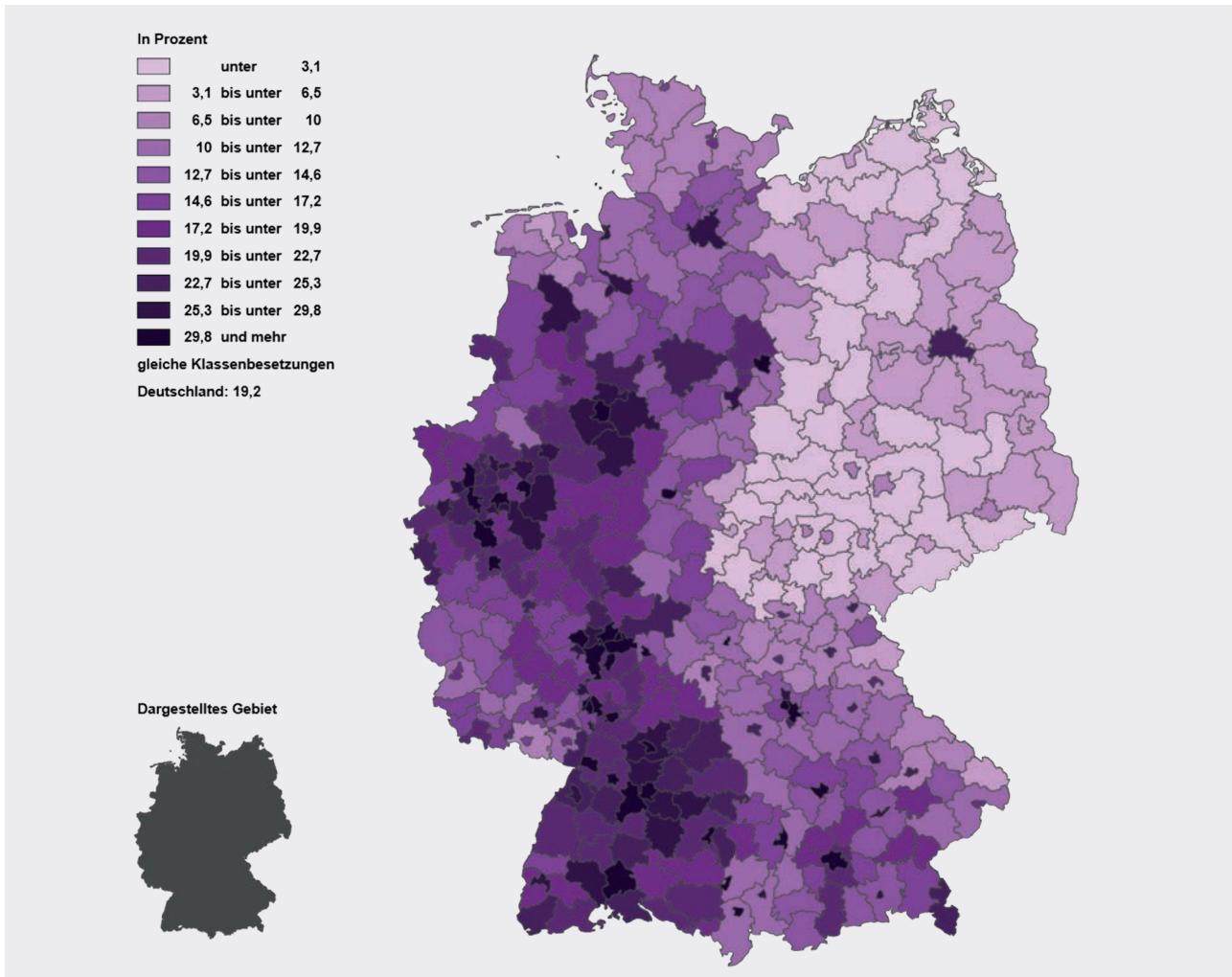
Die Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund weist eine deutlich jüngere Altersstruktur auf als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund, unterliegt aber ebenso dem Prozess der demografischen Alterung. Betrug das Durchschnittsalter der Personen mit Migrationshintergrund 2005 noch 33,4 Jahre, waren es 2016 35,4 Jahre (zum Vergleich die Werte für die Personen ohne Migrationshintergrund: 2005: 44,4 Jahre; 2015: 46,9 Jahre (Statistisches Bundesamt 2016a)).

Zunehmend mehr Menschen kommen aus weiter entfernten Regionen als bisher. Dies traf in den vergangenen Jahren vor allem auf

## INTERNATIONALISIERUNG DER BEVÖLKERUNG

Mit dem Begriff Internationalisierung der Bevölkerung wird der Anstieg des Anteils von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und die damit verbundene Heterogenisierung der Bevölkerung beschrieben. Einen Migrationshintergrund haben Menschen, die aus einem anderen Land nach Deutschland zugewandert sind, oder deren Nachkommen. Die aktuelle Definition des Statistischen Bundesamtes lautet: „Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt.“ Das sind im Einzelnen:

- zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer
- zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte
- (Spät-)Aussiedler



**ABBILDUNG 3**  
 Anteil der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung 2011 nach Kreisen. Datenquelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, GeoBasis-DE/BKG.

den Nahen und Mittleren Osten zu. Im Mai 2009 verfügten knapp 11 Prozent der Menschen mit eigener Migrationserfahrung über die Staatsangehörigkeit eines Landes des Nahen und Mittleren Ostens. Im Mai 2015 (als letztverfügbare Jahresangabe) waren es 12 Prozent. Dies war noch vor der starken Zuwanderung im zweiten Halbjahr 2015, die in hohem Maße von Personen aus diesen Ländern getragen wurde. Unter Berücksichtigung dieser Zuwanderung könnte der Anteil inzwischen um 15 Prozent betragen. Die stärkste Gruppe bleiben jedoch die Menschen mit Migrationserfahrung, die über die Staatsangehörigkeit eines der Gastarbeiteranwerbestaaten verfügen (ca. 3,5 Mio. Menschen, Anteil ca. 30 Prozent).

Trotz jahrelanger Zuwanderung seit der Wiedervereinigung beträgt der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in weiten Teilen der neuen Bundesländer 3 Prozent oder weniger (ABBILDUNG 3). Mit Ausnahme von Berlin hat kein Kreis einen Anteil von 10 Prozent oder mehr. Aus vielen dieser Regionen sind in den letzten Jahren zudem viele Menschen abgewandert (vgl. den Abschnitt zur Schrumpfung). Ersichtlich ist ein West-Ost- sowie ein Stadt-Land-Gefälle, das durch zwei wesentliche Faktoren bestimmt wird: das Vorhandensein von mehr (geeigneten) Arbeitsplätzen im Westteil Deutschlands und die Existenz einer in der Regel dort bereits vorhandenen, größeren gleichsprachigen „Community“.

## AUSBLICK

Was wird die Zukunft bringen? Die Zuwanderung nach Deutschland wird weiter zunehmen. Das betrifft sowohl die Erwerbsmigration aus EU- als auch aus Nicht-EU-Staaten, was aus dem Schrumpfen des hiesigen Erwerbspersonenpotenzials resultiert. Zunehmen wird aber auch die Migration nach Deutschland aus völkerrechtlichen, humanitären, politischen und familiären Gründen. Der Zuwanderungsdruck auf Europa und damit auch auf Deutschland wird hoch bleiben, sei es aus Gründen wie (Bürger-)Kriegen, politischer Verfolgung und wirtschaftlicher Krisen. Auch Klimakatastrophen und Klimawandel werden eine zunehmende Rolle spielen. In Zeiten der Globalisierung werden größere Entfernung immer weniger ein unüberwindbares Hindernis für Zuwandernde darstellen. Für Europa und damit Deutschland stellt sich nicht die Frage, ob Migration stattfindet, sondern wie diese gestaltet werden kann: in einer eher aktiven oder in einer eher passiven Weise.

Eine oft diskutierte Frage ist, ob die Zuwanderung die Alterung aufhalten kann. Die Ergebnisse von demografischen Analysen sind eindeutig: Zuwanderung kann die Alterung abmildern, nicht aber aufhalten.

„Älter, weniger, bunter“ – diese Zusammenfassung der Prozesse des demografischen Wandels in Deutschland in einer griffigen Formulierung ist sehr anschaulich, auch wenn bedacht werden muss, dass in einigen Aspekten eine differenziertere Betrachtungsweise erforderlich ist. Dies betrifft insbesondere die Schrumpfungsprozesse. Bisher betroffene Regionen können dabei quasi als Werkstatt für das Finden und Erproben von Lösungen gelten.

Demografischer Wandel findet allerdings nicht erst jetzt oder in der Zukunft statt. Vielmehr sind diese Prozesse schon seit den frühen 1970er Jahren (Absinken der Geburtenraten) und zum Teil auch schon länger (Zuwanderung von Gastarbeitern bereits seit den 1950er Jahren) zu beobachten. Nach gegenwärtigen Vorstellungen wird der demografische Wandel noch einige Jahre und Jahrzehnte andauern. Dabei gewinnt dieser nicht durch kurzfristige Auswirkungen an Bedeutung, seine Effekte sind von Jahr zu Jahr gesehen eher moderat. Erst durch das langfristige Andauern mit Kummulation der moderaten Effekte entstehen nicht nur die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, wie oben beschrieben, sondern auch die im Leben miteinander, im direkten Wohnumfeld. Diese längeren Zeithorizonte eröffnen dabei die Chance, künftige Herausforderungen durch ein nachhaltiges und kontinuierliches gemeinsames Handeln zu bewältigen.

## SCHLUSSBEMERKUNGEN

Der demografische Wandel in Deutschland ist ein lang anhaltender Prozess der Veränderung der Bevölkerungsstruktur. Wie dargestellt, betrifft dies die Altersstruktur und die regionale Verteilung der Bevölkerung sowie die Vielfalt der Staatsangehörigkeiten. Dabei sind unterschiedliche Entwicklungen gleichzeitig zu beobachten: differenzierende Tempi der Alterung in den bundesdeutschen Regionen, gleichzeitiges Schrumpfen und Anwachsen der Bevölkerungszahl sowohl in verschiedenen Altersgruppen als auch in den Regionen sowie regional unterschiedliche Ausprägungen der Internationalisierung der Bevölkerung.

## LITERATUR

Adam B (2017): Wachstumsdruck in deutschen Großstädten. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.). BBSR-Analysen KOMPAKT 10/2017. Bonn.

Bujard M, Dorbritz J, Grünheid E et al. (2012): (Keine) Lust auf Kinder? Geburtenentwicklung in Deutschland. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden.

Dinkel R H (2008): Was ist demographische Alterung? Der Beitrag der demografischen Parameter zur demographischen Alterung in den alten Ländern seit 1950. In: Staudinger UM, Häfner H (Hrsg) Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage. Springer, Berlin: 97–117.

- Fuchs M, Nadler R, Roth D et al. (2017): Rückwanderung von Erwerbspersonen – aktuelle Deutschlandzahlen im regionalen Vergleich. In: Nationalatlas aktuell 11 (05.2017) 4 [22.05.2017]. Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL). Leipzig.
- Giesel F, Köhler K, Nowossadeck E (2013): Alt und immobil auf dem Land? Mobilitätseinschränkungen älterer Menschen vor dem Hintergrund einer zunehmend problematischen Gesundheitsversorgung in ländlichen Regionen. Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 56: 1418–1424.
- Grünheid E, Sulak H (2016): Bevölkerungsentwicklung: Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden.
- Gutsche J M, Albrecht M, Einig K (2010): Masterplan Daseinsvorsorge. Demografischer Wandel – Region schafft Zukunft in den Modellregionen Südharz-Kyffhäuser und Stettiner Haff. Bundesministerium für Verkehr BuSB, BMVBS-Online-Publikation 35/2010. Bonn.
- Kaufmann F X (2005): Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen. Suhrkamp Verlag. Frankfurt a.M.
- Leibert T, Wiest K (2010): Ist die ländliche Peripherie männlich? In: Nationalatlas aktuell 4 (11.2010) 11 [24.11.2010]. Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL). Leipzig.
- Mai R, Roloff J, Micheel F (2007): Regionale Alterung in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Binnenwanderungen. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 120. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden.
- Menning S, Hoffmann E (2009): Die Babyboomer - ein demografisches Porträt. GeroStat Report Altersdaten 02/2009. Deutsches Zentrum für Altersfragen. Berlin.
- Menning S, Nowossadeck E, Maretzke M (2010): Regionale Aspekte der demografischen Alterung. GeroStat Report Altersdaten 1-2/2010. Deutsches Zentrum für Altersfragen. Berlin.
- Milbert A (2017): Wie viel (Re-)Urbanisierung durchzieht das Land? Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.). BBSR-Analysen KOMPAKT 07/2017. Bonn.
- Olshansky S J, Ault A B (1986): The fourth stage of the epidemiologic transition: the age of delayed degenerative diseases. *Milbank Q* 64 (3): 355–391.
- Omran A R (1971): The epidemiologic transition. A theory of the epidemiology of population change. *Milbank Mem Fund Q* 49 (4): 509–538.
- RKI – Robert Koch-Institut (Hrsg.) (2015): Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis. Berlin.
- Scharein M G (2012): Altersstruktur, Fertilität, Mortalität und Migration - Vier Komponenten befeuern den demografischen Wandel. *Bevölkerungsforschung Aktuell* 33 (1): 23–24.
- Schlömer C, Pütz T (2011): Bildung, Gesundheit, Pflege – Auswirkungen des demografischen Wandels auf die soziale Infrastruktur. BBSR-Berichte KOMPAKT 11/2011. Bonn.
- Schönig W (2003): Weniger, älter, bunter. Konsequenzen des demografischen Wandels für die Kommunalpolitik. In: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (Hrsg.) *Arbeitspapiere zur Kommunalpolitik* Nr 26. Wesseling.
- Schwarz K (1997): Bestimmungsgründe der Alterung einer Bevölkerung - Das deutsche Beispiel. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 22: 347–359.
- Simons H, Weiden L (2015): Schwarmstädte in Deutschland. Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wiedermuster in Deutschland. Berlin.
- Statistisches Bundesamt (2016a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Fachserie 1, Reihe 2.2. Destatis. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2016b): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerungsfortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011. Fachserie 1, Reihe 1.3. Destatis. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2016c): Sterbetafeln. Ergebnisse aus der laufenden Berechnung von Periodensterbetafeln für Deutschland und die Bundesländer. 2013/2015. Destatis. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2015): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. Ergebnisse der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung. Destatis. Wiesbaden.
- Stielike JM (2013): Konstitutionelle Anforderungen an die Versorgung peripherster Räume mit Infrastrukturen und Angeboten der Daseinsvorsorge. Vom demografischen Wandel besonders betroffene Regionen. Ein wichtiges Thema im Kontext der Demografiestrategie BBSR-Online-Publikation, Nr 11/2014. Bonn.

## KONTAKT

Enno Nowossadeck  
Robert Koch-Institut  
Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring  
FG 28 Soziale Determinanten der Gesundheit  
Postfach 650261  
13302 Berlin  
E-Mail: NowossadeckE[at]rki.de

[RKI]